

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Frd. Wamberg.)

Inserentionspreise:

Für die einseitige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger
 Schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Inserentionsheftel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 49.

Freitag, 28. Februar 1873. — Morgen: Albinus.

6. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. März 1873 beginnt ein neues Abon-
 nement auf das „**Laibacher Tagblatt.**“

Bis Ende März 1873:

Für Laibach 70 kr.
 Mit der Post 95 kr.

Bis Ende Mai 1873:

Für Laibach 2 fl. 10 kr.
 Mit der Post 2 fl. 75 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „**Laib. Tagblatt**“ kann täglich
 abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
 mit **Schluß eines Monats ablaufen.**

Ein berliner Urtheil über Ungarn.

Die Wochenschrift „**Berliner Revue**“, welche
 sich u. a. durch ihre scharfe Beobachtung auswä-
 rtiger Zustände auszeichnet, wirft auf die politische
 Entwicklung Ungarns folgenden Rückblick:

Ueber dem Reiche der Stephanskronen ruhte, während
 sein Zwillingbruder, Cisleithanien, seit Monaten
 auf das Hervortreten des Ministeriums mit der
 Wahlreform harrete, ein grauer Nebel. Es besteht
 in seiner jetzigen Selbständigkeit nun sechs Jahre
 lang, und schon sind die Jugendträume, in denen
 es eine große Rolle spielte, verflogen und macht sich
 die Noth der Wirklichkeit geltend.

Der Orient sollte die Wunderwelt sein, in
 welcher der Magyar seine Thatkraft zu bewähren

gedachte. Die Fürstenthümer an seinen Grenzen
 betrachtete er beim Eintritt in die Selbständigkeit
 als sein natürliches Angebinde, das Schwarze Meer
 als seine Grenzen, den Süden der Donauregion
 als das Kriegstheater, auf dem er sich mit den
 Türken messen würde. Ein großer Donaustaad,
 mit Pest als Hauptstadt, mit der Arrondierung
 durch Bulgarien und Bosnien und mit mächtigen
 und reichen Hafensstädten am adriatischen Meer war
 das Geringste, womit er sich begnügte. Man wußte
 in Pest, daß Rußland bei diesem Ausflug ein Wort
 mitsprechen würde, allein man glaubte auch diesem
 Widerspruch gewachsen zu sein und wollte Rußland
 die Schuld, in der man bei ihm seit dem Tage von
 Billagos stand, heimzahlen. Der Entscheidungskampf
 mit Rußland als dem natürlichen Gegner eines
 selbständigen Ungarn war das oberste Dogma des
 Magyaren, sobald er den Ausgleich des Jahres
 1867 zustande gebracht hatte. Für diesen Tag
 der Probe war auch die ununterbrochene Arbeit an
 der nationalen Honvedarmee und die Unternehmung
 von Eisenbahnarbeiten berechnet. An die Mitwir-
 lung Cisleithaniens ward kaum gedacht: sollte ihm
 doch auch kein Fußbreit der orientalischen Eroberun-
 gen zugute kommen.

Da trat Rußland wieder in den vollen Besitz
 seiner natürlichen Rechte auf dem Schwarzen Meer,
 den ihm eine Bestimmung des pariser Vertrages
 vom Jahre 1856 verkürzt hatte, und mahnte Un-
 garn daran, daß jenes Meer nicht, wie man in Pest
 dachte, so gut wie herrenlos sei. Erschütternd aber
 wirkte in magyarischem Kreisen die Nachricht von
 dem russischen Vorschreiten in Centralasien, welches

selbst England für seine indische Domäne und für
 die Sicherheit Constantinopels besorgt machte.

Dieses Schauspiel einer Mächtenfaltung, die
 große Dinge für eine nahe Zeit erwarten ließ,
 wirkte ernüchternd, ja lähmend auf die Magyaren
 ein. Niederdrückend war dazu ein Blick in das
 Innere des Stephansreiches. Sie hatten sich noch
 mit keiner der Nationalitäten, die zum Reich der
 Stephanskronen gehören, verständigt, geschweige denn
 auch nur eine gewonnen. Die Versuche eines Ausgleichs
 mit den Kroaten waren vergeblich gewesen, die Ser-
 ben durch die letzten Regierungsmahregeln nichts
 weniger als niedergeschlagen. Dazu wuchs die Po-
 pulation der anderen Nationalitäten, während die
 der Magyaren, trotz des Uebertritts einzelner Deut-
 schen und Juden zur herrschenden Klasse, in Bezug
 auf die Zahl zurückging. Die Nichtmagyaren, wie
 die Deutschen, Juden, Serben und Slovaken, arbei-
 teten, ließen sich mitten im desolaten Zustand der
 Geseze keine Mühe verbrießen, um vorwärts zu
 kommen, und der Wohlstand der Magyaren erlitt
 infolge ihrer Arbeitsfurcht und Leichtgläubigkeit nur
 Rückgänge.

Die Magyaren herrschten zwar, sie geboten im
 Parlament, besaßen die Aemter, glänzten in den
 hohen Würden, aber sie entbehrten der Grundlage
 eines Bürgerstandes, aus welcher die Privilegierten
 neue Kräfte ziehen können.

Das officielle Reich der Stephanskronen ist doch
 nur eine Adelsrepublik mit einer monarchisch-consti-
 tutionellen Decoration; Rußlands Ansat zu einem
 neuen Aufstreten auf der großen Weltbühne erinnerte aber
 die Herrscher in Pest an das Schicksal solcher Adels-

Feuilleton.

König Victor Emanuel.

(Schluß.)

Und nicht weniger eifersüchtig als auf seine
 Stellung als Souverän anderer Souveränen gegen-
 über ist der König von Italien gegen einzelne sei-
 ner Unterthanen, welche sich hervorragende Verdienste
 um Italien erworben haben. Allgemein bekannt ist,
 wie er in den Jahren, in welchen Garibaldi's Stern
 besonders hell leuchtete, von diesem persönlich ver-
 dunkelt zu werden fürchtete und darum von Neid
 und Eifersucht gegen den „**Liebling der Völker**“ er-
 füllt war. Mit dem vornehmen ersten Baron
 Ricajoli vermochte er sich gar nicht zu stellen.
 Freilich war dieser gewissenhafte Staatsmann auch
 nichts weniger als ein Hösling. Als der König ihn
 wiederholt um zwei Uhr zur Tafel befohlen und
 der Premierminister ebenso häufig abgelehnt hatte,
 da er um diese Zeit noch mit Arbeiten überhäuft
 sei, äußerte sich Seine Majestät ungehalten und
 verwundert hierüber. Da meinte Ricajoli, wenn er

König sei, werde auch er wohl um 2 Uhr Zeit zur
 Tafel haben, als Minister finde er so viel Nuße
 nicht. Auch gegen Cavour war der König nichts
 weniger als gleichmäßig wohlwollend und dankbar
 gestimmt. Nach dem, was man in Italien erzählt,
 hat der große Staatsmann selbst allerlei kleine
 Mittel nicht verschmähen dürfen, um den König
 für sich in guter Laune zu erhalten und in der
 eingeschlagenen Politik nicht wankend werden zu
 lassen. Nach Ideville soll der König Cavour sogar
 aus Grund seiner Seele gehaßt haben; er habe
 ihm die Ueberlegenheit seines Geistes nie verzeihen
 können. In dieser Ausdehnung ist diese Behaup-
 tung aber gewiß falsch. Es mag sein, daß Cavour
 dem Könige vielfach unbequem gewesen ist; daß er
 denselben in seinen Privatvergönigungen gestört,
 gegen seine geliebte Rosine allerlei böse Pläne ge-
 schmiedet und darum sich wiederholt den Zorn seines
 Souveräns zugezogen hat. Aber in Haß gegen den
 Gründer der Einheit Italiens ist Victor Emanuel
 nicht verfallen. Dazu ist er am Ende doch zu
 sehr italienischer Patriot und worthaltender, gerader
 Mann.

Und auf dieser Charaktereigenschaft allein be-

ruhen die Erfolge, welche der König doch unzweifel-
 haft aufzuweisen hat. Denn von gewinnender, die
 Herzen seiner Unterthanen bestrickender Liebenswür-
 digkeit, die z. B. Heinrich IV. von Frankreich so
 auszeichnete, daß selbst nach seinem Uebertritt zum
 Katholicismus ernste Hugenottenhäupter nicht von
 ihm lassen konnten, hat er keine Spur. Obwohl er
 auf seine Herkunft vom „**ältesten Fürstengeschlecht**
Europas“, wie schon erwähnt, großes Gewicht legt
 und er die Hofetiquette äußerlich aufs strengste ge-
 wahrt wissen will, so hat er doch eine solche Ab-
 neigung gegen alle Art von Repräsentation, die mit
 solchen Ansprüchen aufs engste verbunden sind, daß
 er hierin nur das unumgänglich Nothwendige lei-
 stet. Ist große Hofstapel, so rührt der König nichts
 an von Speise und Trank, seine Mienen und Ge-
 stalten lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß er
 sich gründlich langweilt, während seine Gäste spei-
 sen sollen. Mühte er sich neuen Unterthanen als
 ihren neuen Souverän vorzustellen, so geschah dies
 mit einer Hast und gar häufig mit einer Verletzung
 aller Rücksichten, welche die ihn Empfangenden oder
 Mitreisenden nicht im entferntesten verdient hatten.
 Von einer ergöglichen Szene, die sich bei der Eröff-

staaten beim Zusammenstoß der Weltmächte, und dieselben Gebiete, deren Commandowort die widerstrebenden Nationalitäten kaum zu einem äußerlichen Gehorsam bringen konnte, fragten sich ängstlich, ob eine Katastrophe, wie die polnische des vorigen Jahrhunderts, bei einem neuen Ringen der Großmächte sich nicht wiederholen könnte.

Die parlamentarischen Scandale des vorigen Frühjahres erinnerten nur zu deutlich an die Auftritte der polnischen Landboten-Kammer. Die herrschende Deakpartei hatte wehrlos den Uebermuth der Opposition ertragen müssen und dem Spott und Trost ihrer Gegner keine überlegene Kraft entgegenzusetzen können. Zuletzt sah sie sich gezwungen, den Premierminister Lonyhay über Bord zu werfen und den Verdächtigungen mit welchen ihn die Opposition überhäufte, zu opfern.

Das wachsende Deficit endlich beweist, daß der finanzielle Aufwand der Regierung die Leistungsfähigkeit des Landes überschätzt und überstiegen hat. Die finanzielle Anspannung hatte aber in der Politik der Regierung, welche sich in den Dimensionen einer Großmacht bewegen wollte, ihren Grund, und der Bankrott, welcher dem Lande entgegengähnt, ist zugleich die Verurtheilung jener überspannten hohen Politik.

Es herrscht düstere Stimmung in den oberen Kreisen. Die Zuversicht und der Muth der Deakpartei sind gebrochen; Mißmuth, Apathie und gegenseitige Verbitterung sind an ihre Stelle getreten. Auch Deak ist müde und weichmüthig geworden. Seine anfeuernde und vorwärtsreisende Sprache ist in den Klagen gefallen, und die Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist, zeigte sich deutlich, als er die Abgeordneten seiner Partei, die ihm am Neujahrstage ihre Glückwünsche darbrachten, zu wiederholten malen um Nachsicht ersuchte, „wenn er nicht im Stande sein sollte, seine Pflichten wegen seines vorgerückten Alters und der mit ihm eingetretenen Gebrechlichkeit, so wie er es wünschte, zu erfüllen.“

Draußen stand einer, der in das Land und Parlament wieder Leben bringen wollte, — Lonyhay. Als er über Bord geworfen war, antwortete er auf die Frage Andrássy's, was er nun beginnen wollte: „frei und selbständig sein.“ Am Genuß dieser Position wollte er aber Freunde und Klienten, die er durch Zuwendung finanzieller Vortheile an sich gekettet hatte oder die durch ihn erst gewinnen wollten, theilnehmen lassen. So brachte er es zu einem Anhang von etwa dreißig Mann, die ihn als Gefolge im Deakklub umgaben und in der Kammer unterstützen sollten. Die Budgetdebatte war dazu bestimmt, das Schlachtfeld zu bilden. Man erwartete im Deakklub eine große Staatsaction, obwohl man nicht recht begriff, wie der gestürzte Premier einem Budget zu Leibe gehen wollte, dessen Ordnung noch

von ihm herrührte. Als er seinen Rettungsplan vortrug, wonach zur Verschleierung des Deficits nur einzelne Ausgabeposten aus dem einen Buch ins andere, mehrere Millionen aus dem Ordinarium ins Extraordinarium geschoben zu werden brauchten, sah man sich enttäuscht an, und er selbst ward von der allgemeinen Verblüfftheit angesteckt. Da aller Effect ausblieb, trat er selbst den Rückzug an und erklärte im Klub, er werde, wenn die Partei es wünscht, seinen Antrag nicht einbringen und in der Generaldebatte nur dann das Wort ergreifen, wenn er genöthigt sein werde, auf Bemerkungen anderer zu antworten.

Von dem Leben, welches er in das öffentliche Getriebe bringen wollte, war also nichts zu merken; wenn aber sein Auftreten keine neue parlamentarische Aera eröffnete, so wird doch seine, von dreißig Mann unterstützte separate Stellung die Verstimmung und das Gefühl der Unsicherheit in der herrschenden Partei verstärken.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Februar.

Inland. Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses setzt, unheirt durch die angekündigten Strike der Polen, seine Thätigkeit fort. Es erübrigt nur noch die Beschlußfassung über einige minder wesentliche Punkte der Reichsraths-Wahlordnung, die bei der ersten Berathung nicht erledigt wurden. Die kleinen Zugeständnisse an die Ruthenen und Juden in Galizien, welche von den Abgeordneten Jaitowski und Kuranda beantragt wurden, werden voraussichtlich von der Regierung, die jetzt doch endlich einsehen wird, daß mit den Polen nicht zu pactieren ist, zugestanden werden.

Wie es heißt, gedenken die Polen sich blos auf die Abgabe der Erklärung zu beschränken, daß sie sich an der Berathung der Wahlreformvorlage nicht theilnehmen werden; sie wollen jedoch die Delegationswahlen vornehmen und an den Budgetverhandlungen theilnehmen.

Ein Generalatsbefehl, den der erst vor wenigen Wochen zum Ablatus des Honved-Obercommandanten, Erzherzog Josef ernannte Feldmarschall-Lieutenant v. Piret an sämtliche Honved-commandos erlassen hat, macht in der ungarischen Hauptstadt in diesem Augenblicke sehr viel böses Blut. Der Befehl soll an die schönsten Zeiten des alleinjeligmachenden Samaschenthums erinnern und sehr eingehende Dissertationen über Größe und Form des Bartes, über das Uniformtragen außer Dienst und ähnliche für die Schlagfertigkeit der Honved-armee hochwichtige Dinge enthalten. Man ist über dieses Schriftstück umfomehr entrüstet, als man bisher mit Stolz auf den freiheitlichen Geist hingewiesen hat, der die Honvedinstitution durchweht.

Es ist wahrscheinlich, daß Minister Szende über diesen Gegenstand im ungarischen Reichstage interpellirt wird.

Graf Julius Szapary ist nun wirklich zum Minister des Innern in Ungarn ernannt worden. Der „Ung. Lloyd“ begleitet diesen partiellen Ministerwechsel mit einigen Randglossen. „Als Herr v. Szlavh — schreibt das erwähnte Blatt — an Stelle des Grafen Lonyhay das Ministerpräsidium übernahm, hieß es gleich, auch Herr von Tisza werde einen Nachfolger erhalten, und zwar in der Person des Grafen Julius Szapary. Bloslich wurde es still mit dieser Candidatur. Von gut unterrichteter Seite wurde als Grund dafür angegeben, daß Graf Szapary Mitconcessionär der Donauregulierungsarbeiten, außerdem Mitglied anderer Verwaltungsräthe sei und er so leicht in die Lage komme, Gesellschaften und Unternehmungen zu kontrollieren, mit welchen man ihn leicht in Verbindung denken könnte; das sollte vermieden werden.“ „Wir sind,“ schließt der „Ungarische Lloyd,“ denn doch ein aristokratisches Land. Bei uns wechseln in der Verwaltung nicht Individuen, sondern sozusagen Familien. Die Zichys und Szaparys scheinen jetzt an der Reihe zu sein. Gleichzeitig mit der Beförderung seines Veters zum Minister des Innern wird Graf Geza Szapary geheimer Rath und Gouverneur von Fiume.“ Graf Geza Szapary ist nach Befähigung und Arbeitskraft für öffentliche Aemter noch wenig bekannt.

Ausland. Im preussischen Abgeordnetenhause hat anlässlich der Berathung des Kultusetats ein interessantes Geschehen zwischen zwei Mitgliedern der Fortschrittspartei einerseits und dem Kultusminister andererseits stattgefunden. Es handelte sich um die Bewilligung des Postens für den evangelischen Oberkirchenrath und um einen die Streichung desselben bezweckenden Antrag des Abgeordneten Sauten-Larputsch. Das Haus hat zwar die geforderte Summe votiert, aber es steht zu hoffen, daß die scharfe Kritik, welche insbesondere anlässlich der Sydow'schen Angelegenheit über die evangelischen Zeloten geübt wurde, nicht ohne ersprießliche Folgen bleiben wird. Es ist ein Misverhältnis, daß die protestantischen Dunkelmänner ungestört ihr Unwesen treiben dürfen, während gegen die römischen Ultramontanen ein dankenswerther Aufwand von Energie entwickelt wird. Das eine muß gethan und das andere darf nicht unterlassen werden.

Der „Avenir National“ sagt in sehr bestimmter Form: „Wir sind imstande, zu behaupten, daß alle Preußen angetragenen finanziellen Garantien für die Zahlung der letzten, fünften Milliarde angenommen worden sind und daß die Räumung des französischen Gebietes unmittelbar nach

nung der Eisenbahn von Bologna nach Ancona zugetragen hat, erzählt Ideville als Augenzeuge: Ob dem Könige die einst päpstlichen Unterthanen der Romagna nicht besonders nach dem Sinne waren, oder ihm der Zwang, den ihm der damalige Bautechniker und jetzige Bürgermeister von Florenz, U. Peruzzi, mit jener Reise auflegte, das ganze Reisevergnügen verdorben hatte, der neue Herrscher zeigte sich den Romagnolen nur, indem er beim Abfahren des Zuges aus den festlich geschmückten, von Volkshaufen belagerten Bahnhöfen ein wenig den Vorhang zurückzog, der die Fenster seines Salonwagens undurchsichtbar machte. Als der Königstrain in Rimini angekommen war, hatte die französische Eisenbahn-Gesellschaft, die diese Bahn gebaut hatte, dem Könige ein opulentes Mahl in Bereitschaft setzen lassen. Der Aufenthalt in Rimini war auf drei Viertelstunden festgesetzt. Die Festgäste hatten soeben an den Tafeln platzgenommen. Der König, der auch bei dieser Gelegenheit nicht öffentlich speisen mochte, hatte die Tafel keines Blickes gewürdigt, während seine Adjutanten und das unmittelbare Gefolge nur mit neidischen Augen die glücklichen Esser verfolgten. Da, es waren kaum

sechs Minuten verstrichen, heißt es: „Man fährt ab, der König hat befohlen.“ Eine widerwärtige Szene entstand. Die hungrigen Gäste suchten sich so viel als möglich von den Speisen in die Waggon zu retten. Als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte, stürzten ihm noch drei königliche höhere Hofbediente nach, von denen der eine eine Flasche Champagner auf dem Perron zu leeren sich bemühte, während die beiden anderen Schinken und Geflügel hinabwürfen.

In Ancona angekommen, wollten der Stadtverordneten-Vorsteher und der Eisenbahndirector eine Ansprache an den König halten. Obwohl ihm daselbe vorher angezeigt worden war, ließ er die Festredner nebst den obligaten Festjungfrauen und Damen stehen und fuhr direct in die Stadt hinein. An dem ihm vom Municipium gegebenen Diner mußte der König zwar theilnehmen, aber die Festvorstellung im Theater beehrte er nur zehn Minuten mit seiner Gegenwart. Am andern Morgen sollten die verschiedenen Deputationen der Provinz empfangen werden. Der Minister Peruzzi überraschte dieselben aber mit der Erklärung, der König habe seine Abreise beschleunigt und befinde sich in

diesem Augenblicke schon auf der Rückreise nach Bologna.

Man kann sich leicht vorstellen, daß, wenn der König sich solche Rücksichtslosigkeiten gegen Unterthanen glauben erlauben zu dürfen, die so eben sich von dem h. Vater als ihrem Souverän losgelöst und für Victor Emanuel und das einige Italien gestimmt hatten, er gegen die „angestammten“ und die ihm jetzt nun schon mehrere Jahre unterthänigen Völker nicht aufmerksamer und gnädiger gesinnt ist. Darum hat sich aber auch nicht im entferntesten ein herzliches Verhältnis zwischen Herrscher und Unterthanen herausbilden können, ein Schaden, den Italien noch einmal vielleicht sehr schwer empfinden wird. Auch der Kronprinz Umberto soll in dieser Beziehung nicht viel anders sein, und die den Italienern „sympathische“ zukünftige Königin von Italien, die Kronprinzessin Margarita sieht so schwächlich und angegriffen aus, daß man ihr kaum ein anderes Los prognostizieren kann, als der Königin Adelaide, ihrer Schwiegermutter. Es ist sehr richtig, was in diesen Tagen ein Kenner der italienischen Zustände bemerkte: Italien lebt nur in einer Vernunftsehe mit dem König Victor

Zahl der vierten Milliarde, die spätestens im Juni stattfinden wird, vor sich gehen soll."

Neben der etwas unheimlichen Figur, welche die unbetenen Gäste der ehemaligen pariser Communards in Madrid spielen, wobei sie glücklicherweise nicht wie in Paris über siebenhundert Feuer- schünde verfügen, beginnen in der spanischen Armee hier und da Symptome zutage zu treten, die auf das Vorhandensein einer gelockerten Disci- plin schließen lassen. So haben Soldaten die Straßen Madrids mit Lebehochs auf die Republik durchzogen; andere Trupps sammelten sich vor dem Gebäude, in welchem die Nationalversammlung tagt, ließen einen Brigadegeneral herauscitieren, dem sie Be- schwerden über ihren Obersten vortragen, wobei sie auch gleichzeitig auf ihrer Entlassung in die Heimat bestanden. In Barcelona stimmten Soldaten auf der Gasse mit Civilisten in ein Pörcat auf die „Tressenoffiziere“ ein. Man hat jedoch bisher keinen genügenden Anhalt zu der Befürchtung, daß in der Armee sich ein Anhang für einen communistischen Hexensabbath vorfinden sollte, wie sehr auch sonst die Stimmung der Armee noch als ein versiegeltes Buch betrachtet werden müßte.

In Lissabon haben Studierende die Straßen mit Hochrufen auf die Republik durchzogen. Außer dieser Episode fehlt es gänzlich an Nachrichten dar- über, ob die neue Wendung in Spanien über die Grenze hinaus im republikanischen Sinne gewirkt hat. Das „Journal des Debats“ meint, da Span- nien keinerlei Ideen militärischer Eroberung habe, so könne es auf Portugal nur dann eine Attraction ausüben, wenn es das Schauspiel einer überlegenen politischen und administrativen Organisation darbiete. Aber eine solche moralische Eroberung sei nicht das Werk eines Tages.

In die eingeborene Bevölkerung West- afrika's, zumal die Küste von Senegambien, scheint eine besondere Unruhe gefahren zu sein. Während Portugal seiner von einem Regeraufstande heim- gesuchten Colonie Bissao Hilfe senden muß, melden Postnachrichten aus der französischen Niederlassung Gorée, daß die englischen Ansiedlungen an der Mün- dung des Gambia von den Eingeborenen überfallen und viele Gebäude zerstört worden seien, und daß jetzt selbst Bathurst, der Hauptort der Colonie und Sitz der britischen Regierung, von einem Angriffe bedroht sei. Die Europäer, heißt es weiter, welche in der letzten Zeit ganz ohne Schutz gelassen wor- den waren, sandten sofort einen Boten nach Gorée um Hilfe von der französischen Verwaltung und am 27. Jänner soll ein französisches Kanonenboot von Gorée abgegangen sein, um die französischen Inter- essen in dem englischen Hafen Bathurst zu schützen. Die britischen Kaufleute waren in großer Sorge um Leben und Eigenthum, werden aber von dem

Emanuel. Beide haben vorläufig einander allerdiengs noch sehr nöthig. Sollten aber einmal schwere Prü- fungen dem italienischen Einheitsstaate bevorstehen, dann dürfte diese Ehe, wenn auch nicht leichten Kaufes gelöst, doch als der Verinnerlichung sehr bedürftig befunden werden. Es wird gar sehr von den Geschicken Frankreichs abhängen, ob die Zukunft in Italien der Monarchie gehört oder nicht. Augen- blicklich ist die monarchische Partei in Italien, welche zu gleicher Zeit mehr oder weniger die französische ist, daran, ihre eigene Zukunft zu untergraben. Ihre Bildung und ihre Vergangenheit weist sie auf Frankreich hin, während dieses selbst nichts mehr von ihnen wissen will. Die jüngere Generation, welche die Verdienste, die sich das Haus Savoyen um Italien erworben, nicht an sich selbst erfahren hat, dagegen voll Stolz und Selbstbewußtsein Frankreich gegenübersteht, wird sich an dem Tage für die Republik rückhaltlos aussprechen, wo das Haus Savoyen von seinen politischen Anhängern mit fortgerissen die Ehre Italiens Frankreich ge- genüber zu compromittieren die Schwäche haben wird. (Wef. Zig.)

Kanonenboote wohl ebenso gut Schutz erhalten, wie die Franzosen, die etwa dort ansässig sein mögen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein czechischer Schmerzensschrei. Die koliner „Koruna Čestá“ liefert einen höchst lehr- reichen Beitrag zur Charakteristik gewisser nationaler Patrioten. Der czechische Feudaladel und die „natio- nale“ Geldaristokratie erscheinen hiebei in ganz eigen- thümlicher Beleuchtung. Der erwähnte Artikel, welcher bereits Zeugnis dafür gibt, daß an der nationalen Bewegung in Böhmen sehr viel erlünfteltes ist, sagt unter anderem: „Die Herren Adeligen legten die Hände in den Schoß und sahen ruhig zu, wie die anderen mit schwierigen Händen und im Schweige ihres Angesichtes die nationale Arbeit verrichteten; sie betrachteten mit Muße, wie sich die böhmische Nation nach und nach kleine Wälle zur Verstärkung ihrer nationalen Existenz aufbaute. Daß sie sich an dem Baue zu theilnehmen haben, das fiel ihnen nicht ein- mal im Traume ein. Wozu auch? Die Nation freute sich, daß sie auch „Czechen“ seien, jubelte und rief „Slava,“ und sobald sie irgend eine Bastion auf- gebaut hatte, flugs waren die Herren Aristokraten da und ließen sich hübsch ins Warme einführen. . . . Bei der Geldaristokratie ging es nicht einmal im Punkte der Politik so recht in die Tiefe. Sie wählte und wählte noch immer mit uns, weil es keine Opfer kostet und weil sie davon — Profit hat. Es ist auch recht schön, wenn so die ganze Nation für das bloße Abstimmen mit den Händen Beifall klatscht, und noch schöner, wenn sie sich zu dem patriotischen Geschäfts- manne drängt und bei ihm für den doppelten Preis eine dreimal schlechtere Ware kauft, wenn sie ihn an die Spitze von Actienunternehmungen, Banken, Bor- schußklassen etc. stellt. Und unangenehm ist es schließlich auch nicht, gefeierter Abgeordnete im Landtage oder doch Bürgermeister, Bezirksobmann, Klubpräsident oder sonst irgend ein Vereinsvorstand zu sein. Allmächtig be- gann das die Nation doch zu bemerken und schüttelte mit dem Kopfe. Zuweilen ließ sie auch ein tadelndes Wort fallen; da griff der Reiche in die Tasche, und ein Fünfer, seltener ein Zehner und am seltensten ein Hunderter machte alles wieder gut. In den Zeitungen gab es überall lauter Lob, in der Nation Ruhm, während der Reiche im geheimen lachte. Das Bedürf- nis, die böhmische Nationalität und Literatur zu unter- stützen, empfand er niemals. Was lag ihm an bö- hmischen Schulen, an der böhmischen Kunst, „so lange es die Deutschen besser haben“ — wie ihre verstei- nerte Entschuldigungsphrase lautet. Wie viele als Cze- chen ausgeschrieene und sich als solche geberdende Welt- männer, wie viele Mitglieder des historischen Adels haben auch nur das Familienleben czechisch? Es gibt Ehre von czechischen Landtagsdeputierten, welche sich unter die wüthendsten Deutschen zählen, nur geschwie- gelte deutsche Herren haben in die Familien der cze- chischen Geldleute Zutritt, und die häuslichen Gesell- schaften, Soirées und Picnicks sind exclusiv deutsch. Die Ursache hievon mag allein der liebe Gott wissen, daß es aber geschehen darf, daran ist nur unser Tau- bencharakter schuld. Wenn wir solche Leute proscribe- ren würden, wäre es bald anders. Das czechische Prag zeigt sich in seinen höheren Schichten deutsch, und dennoch sind es zumeist Czechen, welche dieselben bil- den.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit die Herren Ver- einmitglieder zur 45. Versammlung, welche **Montag den 3. März 1873, abends halb 8 Uhr im Casinoglassalon** stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung.

1. Die Gemeinderathswahlen.
2. Die Wahlen für die Handels- und Gewerbe- kammer.
3. Die Wahlreformvorlage der Regierung.

— (Ergänzungswahlen für den Ge- meinderath.) Ueber Beschluß des Gemeinderathes vom 21. Februar l. J. wird den Wahlberechtigten be- kannt gemacht, daß die Ergänzungswahlen für den Gemeinderath für das Jahr 1873 im städtischen Rathssaale in nachbezeichneter Reihenfolge vorge- nommen werden. A. Der III. Wahlkörper wählt am 17. März l. J. vormittags von 8 bis 12 Uhr drei Gemeinderäthe. Sollte eine engere Wahl noth- wendig werden, so wird diese den nämlichen Tag von 3 bis 6 Uhr nachmittags stattfinden. B. Die Wahl des II. Wahlkörpers für drei Gemeinderäthe findet am 18. März l. J., vormittags von 8 bis 12 Uhr, eine etwa nothwendig gewordene engere Wahl aber nachmittags von 3 bis 6 Uhr statt. C. Der I. Wahl- körper wählt vier Gemeinderäthe am 20. März l. J. in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr, eine nöthige engere Wahl wird denselben Tag nachmittags von 3 bis 6 Uhr vorgenommen werden. Die Wähler- listen und Stimmzettel werden den Herren Wahlberech- tigten demnächst zukommen gemacht werden. Hievon werden dieselben mit dem Beifügen verständigt, daß nach § 39 der hierortigen Gemeindeordnung allfällige Einwendungen gegen die Giltigkeit der stattgefundenen Wahlen binnen längstens 8 Tagen nach vollendetem Wahllacte beim Gemeinderathe einzubringen sind.

— (Aus Sittich) wird uns geschrieben: Mit dem 1. März wird das neu errichtete l. l. Post- amt in Sittich seine Amtstätigkeit beginnen. Der jedoch nur einmalige tägliche Botengang zu dem l. l. Postamte in Pörsendorf wird auf dringende Brief- und Geldsendungen störend einwirken und in solchen Fällen von den Parteien noch weiter das Postamt Pörsendorf, zum Theile auch jenes zu St. Rochus be- nützt werden.

— (Für Gerichtsbeamte.) Wie die „Gr. Ztg.“ erfährt, fordert das l. l. Justizministe- rium in den einzelnen cisleithanischen Provinzen, um das zur Beforgung des Sicherheitsdienstes während der Weltausstellung erforderliche bedeutende Beamtenper- sonale zu erhalten, die Gerichtsbeamten zum Eintritt in diesen Dienst auf; es werden nebst Fortbezug des Gehaltes 150 fl. monatlich und sechs Monate Urlaub geboten. An die Gerichtsbeamten des grazer Landes- gerichtes gelangte bereits die Aufforderung zur Anmel- dung; ob dieselbe jedoch Erfolg haben wird, scheint zweifelhaft.

— (Lack oder Prebil.) Die „N. fr. Pr.“ schreibt: „Angeregt durch einen Artikel des Abgeord- neten Dr. Vidulich im triester Cittabino, entwickelt sich in Triest eine Agitation, die dahingehet, daß, gleich- viel ob die Lack oder Prebilbahn zur Ausführung gelangt, jedenfalls nur eine solche Combination ge- nehmigt werde, welche der Stadt Triest eine von der Südbahn gänzlich unabhängige zweite Eisenbahnverbin- dung mit dem Hinterlande gewährt. Dies würde hei- ßen, daß die Prebillinie, falls sie zur Annahme ge- langen sollte, nicht bei Görz stehen bleiben, sondern von da parallel mit der Südbahn bis Triest weiter- geführt, die Lack Bahn hingegen, falls sich Reichs- rath und Regierung in leger Stunde für diese ent- scheiden sollten — was allerdings kaum anzunehmen ist (?) — von Lack bis Launsdorf über die Karawanken weitergeführt werden müsse, da beide nur in diesen Fällen eine wirklich selbständige und concurrenzfähige Verbindung der Rudolfbahn mit Triest bewerk- stelligen. Da wir für diese Forderung seit dem Auf- tauchen der Prebil- und Lack Frage unablässig einge- treten sind, halten wir es für überflüssig, unseren Standpunkt diesbezüglich hier nochmals hervorzuheben.“

— (Einführung von Telegraphen- Marken.) Das Handelsministerium hat unterm 6. Februar an die Eisenbahn-Verwaltungen ein Rund- schreiben gerichtet, worin mit Beziehung auf die Be- stimmung des internationalen Telegraphen-Vereines vdo. Rom, 14. Jänner 1872, durch welche die Re- gistrierung der gewöhnlichen Depeschen aufgehoben wird, und mit Rücksicht auf den großen Umfang, wel- chen die telegraphische Correspondenz angenommen hat, die Nothwendigkeit hervorgehoben wird, namentlich in der Abrechnung der telegraphischen Gebühren wesent-

liche Abänderungen eintreten zu lassen. Diese Abänderungen bestehen unter anderem in Einführung von Staatstelegraphen-Marken, welche demnachst zur Leistung der Telegraphen-Gebühren verwendet werden sollen. Diese Telegraphen-Marken sollen gleichzeitig auch auf den Telegraphen-Stationen der Eisenbahnen in Anwendung kommen und von denselben bei der Hauptkasse des Telegraphenamtes in Wien bezogen werden. Die Telegraphenmarken sind bei allen für Orte innerhalb der Grenzen Europas lautenden Depeschen zu benützen; für außereuropäische Depeschen ist der Betrag bei der Aufgabe in Silber oder Papiergeld mit Hinzurechnung des Agios zu erlegen. Die Telegraphenmarke bildet ein Rechteck. Den mittleren Raum füllt ein ovales Medaillon mit dem Bildnis Sr. Majestät des Kaisers; am Rande befinden sich die Worte: „R. k. österreichische Telegraphenmarke“ und im unteren Theile der Wirth der Marke in Buchstaben, unmittelbar unter dem Rande der Wirth der Marke in Ziffern wiederholt, sowie die Jahreszahl der Markenerzeugung. Die oberen Ecken sind mit Emblemen der Telegraphie und des Handels geziert. Es gibt Marken zu 5 kr. (braune Farbe), zu 20 kr. (blau), zu 40 kr. (grün), zu 50 kr. (grau), zu 60 kr. (roth), zu 1 fl. (gelb) und zu 2 fl. (violett). Die Marken werden in Blättern zu je 100 Stück aufgelegt und sind auf der Rückseite gummiert. Gleichzeitig werden auch Depeschen-Aufgaberecepte mit eingedruckten Fünfkreuzer-Marken aufgelegt. Auf den Depeschen-Formularen wird die Stelle für die aufzuklebenden Marken bezeichnet sein, bei Depeschen auf gewöhnlichem weißen Papier ist die Marke oben links aufzukleben. Die Telegraphenmarken werden in allen Staats- und Privat-, sowie Eisenbahn-Telegraphenamtern zu haben sein, nach Umständen auch noch an anderen namhaft zu machenden Beschleiforten.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revaloscière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revaloscière du Barry zu widerstehen, und befeitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Euklen, Incontinentie, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Hysterie, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Nict, Weichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nahrbakter als Fleisch erparht bei Revaloscière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien. In Weichsucht von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revaloscière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revaloscière-Hoelolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Promessen auf 1864er Lose

für die Ziehung am 1. März d. J., Haupttreffer 3. W. fl. 200.000, à fl. 250 und 50 Kr. Stempel sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck, Wechselstube, Graz, Sackstraße Nr. 4.
Briefliche Aufträge werden prompt effectuirt.

Witterung.

Laibach, 28. Februar. Anhaltend trübe, gestern abends und nachts starke Güsse. Wolkenzug aus Süd. Wärme im Zunehmen: Morgens 6 Uhr + 2.8°, nachmittags 2 Uhr + 8.6° C. (1872 + 0.3°, 1871 + 7.9°). Barometer 722.05 Millimeter. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 3.2°, um 1.9° über dem Normale. Der gefrige Niederschlag 88.25 Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 27. Februar

Hotel Elephant. Ebenwalder und Gragl, Graz — Kronberger, Pölsm., Papa. — Pogorelec, Metas und Schmidl, Laas. — Batschi, Königstadt. — Jenik, Raunsburg. — Baron Tauffner, Weigelburg.

Hotel Stadt Wien. Scherz, Kaufm., Graz. — v. Zombara, Besizer, Ringenfelds. — Pranzit, Paschitz. — Fritscher, Reifnitz. — Poyisch, Wien. — Dimitrowitsch sammt Frau, Pest.
Hotel Europa. Kofitz, Galaz. — Handschuh, l. l. — Lieutenant, Wien.

Verstorbene.

Den 26. Februar. Maria Zitnit, Irwohnerin, 75 J., Civilspital, Beschelebertacherie.
Den 27. Februar. Martin Menčov, Arbeiter, 41 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Maria Jaktik, Arbeiterkind, 12 J., Karlsbädervorstadt Nr. 31, Lungenlähmung. — Marianna Habian, gewesene Köchin, 56 J., Polanavorstadt Nr. 75, Lungendampf. — Max Gaidich, Stadtmagistratskassier, 47 J., St. Petersvorstadt, am Friedhofe infolge einer sich selbst beigebrachten Brustschußwunde.

Gedenktafel

über die am 3. März 1873 stattfindenden Citationen.

Freiwillige Feilb., Kofel'sche Real., Laibach, B.G. Laibach. — 2. Feilb., Oberstar'sche Real., Reifnitz, B.G. Reifnitz. — 1. Feilb., Wolland'sche Real., Seisenberg, B.G. Seisenberg. — Melic. Sever'scher Real., Rassenfuß, B.G. Rassenfuß. — 2. Feilb., Stojan'sche Real., Ranpovo, B.G. Radmannsdorf.

Theater.

Heute: Die Harsenschule.

Schauspiel in 3 Acten von A. E. Brachvogel.

Personen:

Adelaide, } Prinzessinnen von Bombon Fr. Brambilla.
Victorine, } Fr. Kottau.
Franz Ludwig von Bourbon Dr. Carode.
Herzog von Fronsac, Oberhofmeister Dr. Aufim.
Chevalier von Pirou Dr. Hofbauer.
Marquise Diane de Vendatour, Haupt der jesuitischen Hofpartei Fr. Krosch.
Herzog von St. Albin Dr. Pollak.
Graf Falcoz de la Blache, dessen Schwiegerjohn } mit ihr Dr. Röder.
Paris Duverney, Hofbanquier, Oheim la Blache's } liirt Fr. Höller.
Bosyl, Harsenit der großen Oper Dr. Zwerenz.
Gauchat, Buchhändler Dr. Widaner.
Beaumarchais Dr. Bauer.
Suzanne, dessen Frau Fr. Brand.

Telegramme.

Pest, 27. Februar. Das Abgeordnetenhaus beendigte die Generaldebatte des Kultus- und Unterrichtsbudgets und nahm den Antrag Franzi's an, wornach die Regierung angewiesen wird, ehestens Gesekentwürfe über Religionsfreiheit und Einführung der Civilehe vorzulegen.

Berlin, 27. Februar. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, der Besuch der Kaiser Wilhelm und Alexander zur Weltausstellung sei in Aussicht genommen, aber von einer vorangehenden Dreikaiserzusammenkunft in Petersburg sei in maßgebenden berliner Kreisen nichts bekannt.

Brüssel, 27. Februar. Ein Gerücht meldet Meinungszwiespalt im Cabinet.

Rom, 27. Februar. Graf Paar soll an Stelle Kubeks zum österreichischen Botschafter am päpstlichen Stuhle ernannt werden.

Petersburg, 27. Februar. Die Meldungen von Bauernaufständen in Podolien, Volhynien und der Ukraine bestätigen sich nicht.



Für die außerordentlich zahlreiche und durch Trauererregung weisigkeideter Fräulein sehr ergreiffende Theilnahme am heutigen Leichenbegängnisse meiner seit gestern nachts in Gott ruhenden Tochter

A n n a

spreche ich allen, insbesondere aber der geehrten Bürgerschaft Neumarkts meinen tiefgefühlten Dank aus.

Neumarkt, 26. Februar 1873.

Anton Schelesnikar.

Zahnarzt Paichel

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten anzuzeigen, daß er wegen all zu überhäufter Praxis seinen hiesigen Aufenthalt noch bis **15. März** verlängert.
Ordiniert von 9 bis 6 Uhr **Sternallee Nr. 37** im 1. Stod. (121-1)

Gegen einen Monatsgehalt von 60 fl.

wird ein im Abhandlungs- und Grundbuchsache vollkommen routinierter Beamte aufgenommen.

Dr. Wenedikter

(122-1)

in Gottschee.

Ein

verlässlicher Laufbursche

wird sogleich in der Buchdruckerei von Kleinmayr & Bamberg aufgenommen.

Das Annoncen-Bureau

in Laibach, Hauptplatz 313,

beforgt

Prämumerationen und Einschaltungen

für sämtliche inländische Zeitungen, Vormerkungen über Verkauf und Verpachtung von Realitäten, über zu vermietende Wohnungen, Magazine, Verkaufsgewölbe, über zu besetzende offene Dienstplätze für Beamte, Schreiber, Handlungscommis, Lehrlinge, Bediente, Hausknechte, Köchinnen, Stubenmädchen und Mägde. (93-3)

Aufgenommen werden

flchtige Lebensversicherungs-Acquisiteure für eine große Lebensversicherungs-Vereinsgesellschaft für Krain und das Küstenland unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Offerte mit Angabe der genauen Referenzen und der bisherigen Verwendung nimmt die Administration dieses Blattes entgegen. (113-3)

Epileptische Krämpfe (Fall-sucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch, Berlin, Luisenstrasse 45.** Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung. (732-35)

Wiener Börse vom 26. Februar.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Gelb	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	70.80	70.90	Deft. Hypoth.-Bant.	94.25	94.75
dto. 5 fl. Silb.	74.	74.11	Prioritäts-Obl.		
Lose von 1854	98.	98.56	Städt.-Obl. zu 500 fl. Pr.	108.75	109.25
Lose von 1860, ganze	105.25	105.75	dto. 100 fl. Pr.	—	—
Premienloose v. 1864	148.75	149.	Städt.-Obl. (100 fl. Pr.)	92.75	93.
			Städt.-Obl. (200 fl. Pr.)	88.25	88.75
			Städt.-Obl. pr. Stück	—	—
			Städt.-Obl. pr. St. 1867	109.50	110.
			Rudolf's (300 fl. Pr.)	93.50	94.
			Frankr.-Obl. (200 fl. Pr.)	101.60	101.80
Grundentl. - Obl.			Lose.		
Steiermark zu 5 pEt.	91.50	92.	Credit 100 fl. 5. W.	188.50	189.50
Kärnten, Krain.	85.75	86.	Don.-Dampfsch.-Obl.	98.50	99.50
u. Küstenland 5 "	82.	82.25	Triester 100 fl. Obl.	117.50	118.50
Ungarn zu	83.75	84.	dto. 50 fl. 5. W.	58.	59.
Kroat. u. Slav. 5 "	79.75	80.50	Ofener . 40 fl. 5. W.	30.	31.
Stiebarng. zu 5 "			Salz	40.	41.
			Raffin	27.50	28.50
			St. Genois	38.	38.50
			St. Genois	29.75	30.75
			Windischgrätz	24.	25.
			Waldheim	25.50	26.
			Reglewin	18.	18.50
			Rudolf'schitz	15.25	15.50
			Wechsel (3Mon.)		
			Lugsb. 100 fl. f. W.	92.	92.10
			Frankf. 100 fl.	92.20	92.30
			London 10 fl. Sterl.	109.50	109.60
			Paris 100 Francs	4. 90	4. 91
			Münzen.		
			Ration. 5. W. verlost.	92.30	92.50
			Ung. 5. W. verlost.	87.75	88.
			Ung. 5. W. verlost.	102.25	102.75
			Ung. 5. W. verlost.	88.75	89.50
			Rais. Münz-Ducaten	5.17	5.17
			20-Frantsstück	8.	8.75
			Verrentsthaler	165.	165.50
			Silber	108.	108.

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.